

«Die Schule ist nicht für Buben gemacht»

Kinderarzt Remo H. Largo sorgt mit seinem neuen Buch «Schülerjahre» für viel Diskussionsstoff. Im Interview spricht er **über den Sinn von Schulnoten**, den Druck, der auf den Eltern lastet und warum mehr Mädchen als Buben das Gymi schaffen.

Remo Largo, «Schülerjahre – wie Kinder besser lernen», heisst Ihr neues Buch. Wie lernt denn ein Kind besser?

Indem es ihm gut geht, es sich von seiner Lehrperson und den Mitschülern angenommen fühlt und nicht zuletzt indem es seinem Entwicklungsstand entsprechend lernen kann.

Das klingt recht einfach. Und doch sind viele Schulkinder nach ein paar Jahren «abgelöscht».

Grundsätzlich hat ein Kind in jedem Alter eine angeborene Neugier. Es will von sich aus lernen. Statt dies zu ermöglichen, wird ihm aber vorgeschrieben, was und wie es zu lernen hat. Fremdbestimmung kann jedoch die Eigeninitiative lähmen und birgt dazu das Risiko der Unter- und vor allem Überforderung. Mit der Konsequenz, dass die einen Kinder passiv werden und andere auffällig.

Was müsste sich ändern?

Die Schwierigkeit ist, dass die momentanen Bedürfnisse von Gesellschaft und Wirtschaft definieren, was in den Schulen gelehrt wird. Jetzt haben wir die Globalisierung, also brauchen wir Frühenglisch. Man kann die Schule bis zu einem gewissen Grad über das Bedürfnis der Gesellschaft definieren. Ich bin da aber sehr skeptisch. Der Lehrplan sollte so

angelegt sein, dass ein Kind seine Fähigkeiten überall so gut wie möglich entwickeln kann.

Aber gerade bei Frühenglisch wird argumentiert, Kinder würden eine Sprache je früher, desto einfacher lernen...

Kinder können eine Sprache tatsächlich gratis erwerben. Aber es braucht zwei Voraussetzungen: Erstens muss das Kind der Sprache zeitlich ausreichend ausgesetzt sein. Und zweitens müssen die Spracherfahrungen in seinen Alltag eingebettet sein und ständig in einem direkten Bezug dazu stehen. Da reichen zwei Lektionen pro Woche nie. In meinen Augen reiner Zeitverlust.

Klassen werden immer häufiger bereits in der Unterstufe von bis zu sechs Lehrkräften unterrichtet. Was bedeutet das für die Kinder?

Vom kindlichen Bindungsverhalten aus gesehen ist das eine Katastrophe. Kinder wollen wenige Bezugspersonen und diese auf Dauer. Die Schule wiederum will ein pflegeleichtes Kind. Eines, das macht, was man sagt. Und dafür stellt sie Regeln auf. Aber Kinder werden nicht führbar durch Regeln, sondern durch Beziehungen. Zwei bis drei Lehrer, alles andere ist kontraproduktiv.

Erziehung ist Sache der Familie, Bildung die der Schule – wie

beurteilen Sie diese gängige Meinung?

Das ist falsch. Kinder gehen mindestens zehntausend Stunden zur Schule, dort werden sie sozialisiert. Da kann die Schule nicht sagen: Erziehung interessiert uns nicht, da haben wir keinen Auftrag. Auf der anderen Seite investieren viele Eltern unzählige Stunden in die Bildung ihrer Kinder, zum Beispiel, indem sie mit ihnen Hausaufgaben machen.

Vorausgesetzt, sie sind fähig dazu. Entscheidend für die Schulkarriere eines Kindes ist ja, ob es aus einer bildungsnahen oder einer bildungsfernen Familie kommt.

Chancengleichheit lässt sich tatsächlich am besten herstellen, wenn Kinder möglichst früh sozial integriert werden. In Basel zum Beispiel versucht man dies zu

Anwalt der Kinder

Der Kinderarzt Remo H. Largo leitete 30 Jahre lang die Abteilung «Wachstum und Entwicklung» am Kinderspital Zürich. Seine Bücher «Babyjahre» und «Kinderjahre» sind Standardwerke. Der 65-Jährige ist Vater dreier Töchter und vierfacher Grossvater. Er lebt mit seiner Frau und zwei Katzen in Uetliburg SG.

